

Alfred Kruse zum Gedächtnis

Von Hans H. Lechner, Berlin

I.

In der Gedenkrede einer Gedächtnisfeier für seinen Lehrer Adolf Weber sagte Alfred Kruse vor Jahren: „Der Bedeutung eines einzelnen für seine Wissenschaft kann man nicht gerecht werden, wenn seine Leistungen absolut oder am Stande der Forschung zur Zeit der Rückbesinnung gewürdigt werden. Es muß vielmehr historisch relativierend das Lebenswerk im jeweiligen wissenschaftlichen und politischen Milieu gewürdigt werden.“ Im Rückblick auf das viel zu früh abgeschlossene Lebenswerk Alfred Kruses kann diese historische Relativierung nicht leicht fallen. Sein produktives Schaffen reichte bis in die Gegenwart, in der die Konturen des politischen und wissenschaftlichen Milieus schwerer auszumachen sind als in der Retrospektive über Jahrzehnte. Blieb Kruse hinter der Zeit zurück, oder reicht sein Werk über die Zeit hinaus, vielleicht weit, in die Zukunft? Gewiß ist eines: Alfred Kruse war besorgt, und das Milieu hat seine Toleranz hart gefordert.

Als Wissenschaftler wurde Alfred Kruse, wie er in den letzten Monaten und Wochen seines Lebens, rückblickend, oft wiederholte, nachhaltig von Adolf Weber geprägt, dessen Assistent er von 1935 bis 1942 war und dem er zeitlebens wissenschaftlich und in persönlicher Zuneigung verbunden blieb. Adolf Weber, der große, heute schon weithin unbekannt, deutsche Nationalökonom, hatte um die Jahrhundertwende zwei wissenschaftsgeschichtlich bahnbrechende Leistungen vollbracht: Er hatte gegenüber der den deutschen Wissenschaftsbetrieb monopolisierenden jüngeren historischen Schule die Überlegenheit theoretischen Denkens vor dem (angeblich historischen) Pragmatismus aufgezeigt und gegenüber der sogenannten Grenznutzenschule die wirtschaftspolitische Fruchtbarkeit und praktische Relevanz der sogenannten „wertfreien“ Preistheorie in zahlreichen Einzelabhandlungen, Monographien und Lehrbüchern dargestellt. Beides, die kritische Distanz gegenüber dem historischen Pragmatismus und die Ablehnung nutzentheoretischer Prämissen und Deduktionen, hat die wissenschaftliche Arbeit Alfred Kruses beeinflusst.

Als Kruse 1935 Adolf Webers Assistent wurde, war die Zeit für Nationalökonomien der wissenschaftstheoretischen Position Adolf Webers nicht eben günstig. Die Wirtschaftswissenschaften wurden von den Politikern in den Dienst der Ideologie gestellt. Die Emigration zahlreicher deutscher und österreichischer Nationalökonomien ließ die deutsche Nationalökonomie ebenso verarmen, wie sie die der aufnehmenden Länder, insbesondere der USA, bereicherte. Zunehmender Drang zur zentralverwaltungs-wirtschaftlichen Lenkung von Produktion und Verteilung im angeblichen Interesse der Gesellschaft machten das unbefangene Studium des Seins zur Beurteilung des Sollseins — dem Idealbild nationalökonomischen Arbeitens im Sinne Adolf Webers — zu einer dem „fortschrittlichen Geist“ jener Zeit widersprechenden Angelegenheit. Die Hilfestellung der Wirtschaftswissenschaften war von den Politikern wenig gefragt.

Daß Alfred Kruse zu denen gehörte, die auch in diesen wirtschafts-politisch und -theoretisch wenig anregenden Jahren das theoretische Handwerk lernten und weiterentwickelten, zeigt schon seine Dissertation „Technischer Fortschritt und Arbeitslosigkeit“ (1936), in der er den alten Streit zwischen Kompensations- und Freisetzungstheorie aufgriff und die Bedeutung von Kapitalbildung und Lohnbewegung für die Kompensation technologisch bedingter Arbeitslosigkeit herausarbeitete. Gründliches Studium der Keyneschen „Allgemeinen Theorie“ bewies ein Aufsatz aus dem Jahre 1937 „Theorie der Beschäftigung“, in der Kruse die Modellprämissen der Keyneschen Unterbeschäftigungstheorie analysierte und — an die Ergebnisse seiner Dissertation anschließend — ihren statischen Charakter nachwies. Hervorzuheben ist auch sein Aufsatz „Einfuhrzoll oder Ausfuhrzoll als Mittel zur Steigerung des volkswirtschaftlichen Ertrages?“ (1937), in dem er in der seinerzeit wieder auflebenden Diskussion um angeblich wohlstands- und entwicklungsfördernde Wirkungen von Einschränkungen des internationalen Freihandels Stellung bezog. Fähigkeit zu sorgfältiger empirischer Arbeit stellte Kruse mit seiner Habilitationsschrift „Der Mittelstandskredit“ (1941) unter Beweis, einer umfangreichen Untersuchung über die Bedingungen und Probleme der mittelständischen Gewerbefinanzierung.

Nicht zuletzt sei aus dieser Periode ein Werk hervorgehoben, das nicht nur die Philatelisten unter den Freunden Kruses zu den liebenswürdigsten Arbeiten zählen, die je ein Nationalökonom über ein Randgebiet seiner Wissenschaft geschrieben hat: „Die Briefmarke als Wertobjekt. Markt und Preis der Sammlerbriefmarke“ (1947). Kruse, der Sammler von Marken, Münzen und Autographen, analysierte in dieser Arbeit mit dem theoretischen Rüstzeug des Volkswirts und der Detailkenntnis des passionierten Sammlers die Welt der Briefmarke mit ihren Konjunkturen und Krisen, mit ihren Fehlentwicklungen und ihren Zukunftschancen. Kommerziell genutzt, hätte Kruse seine philatelistischen

Kenntnisse leicht zu einem Vermögen verwerten können. Er entschied sich für einen anderen Weg. Der wissenschaftliche Reiz der Philatelie hat ihn dabei ebensowenig aus ihrem Bann entlassen wie „die lustbetonte Freude am Zusammentragen der einzelnen Stücke“. Die Welt der Briefmarken war allerdings das einzige Gebiet der wissenschaftlichen Arbeit Kruses, auf dem Schüler, Freunde und Mitarbeiter die Anschaulichkeit entbehren mußten, die sein Wirken sonst begleitete: Sie haben die in den klimatisierten Räumen eines Banktresors wohlbehütete Sammlung nie zu Gesicht bekommen . . .

II.

Die genannten Schriften machen den wissenschaftlichen Standort Alfred Kruses sichtbar. Nicht, daß er sich damit einer wissenschaftlichen Schule oder gar einem der Lager im jüngsten sogenannten Positivismusstreit der deutschen Sozialwissenschaften zuordnen ließe. Kruses wissenschaftlicher Standort war einfacher und komplizierter zugleich zu lokalisieren. Für ihn waren die Wirtschaftswissenschaften — insoweit noch ganz konventionell — ein Teil der Sozialwissenschaften, die sich ihrerseits unter verschiedenen Aspekten mit den Problemen des menschlichen Zusammenlebens beschäftigen. Aber es ist möglich und notwendig — und damit stand Kruse bereits in deutlichem Gegensatz insbesondere zur Position der dialektischen Wissenschaftstheorie —, die wirtschaftlichen Aspekte des menschlichen Zusammenlebens (verstanden als menschliche Bemühungen um arbeitsteilige und planvolle Verringerung der Güterknappheit) als Erfahrungsobjekt sui generis mit eigenen Methoden zu analysieren. Es ist auch möglich, und notwendig, diese Methoden und ihre Ergebnisse zu kritisieren und weiter zu entwickeln mit der Aussicht auf Ergebnisse, die er im Hinblick auf die Aufgaben der Wirtschaftswissenschaften für relevant hielt.

Er sah die Aufgaben der theoretischen Volkswirtschaftslehre in unlösbarem Zusammenhang mit den Aufgaben der Wirtschaftspolitik. Die Notwendigkeit und Möglichkeit einer bewußten Gestaltung des Wirtschaftslebens durch politisches Handeln hat er prinzipiell nie bezweifelt. Da es aber Politik ohne Theorie nicht gibt — und sei es die von vorgestern —, kam Kruse zu der seine wissenschaftliche Arbeit bestimmenden Schlußfolgerung, daß volkswirtschaftliche Theorie ohne Bezugnahme auf die Wirtschaftspolitik ihren Sinn verfehlt. Die volkswirtschaftliche Theorie erhielt für Kruse ihre Rechtfertigung von der Bedeutung, die sie bei der Differenzierung von politischen Wünschen und realen Möglichkeiten hat.

Auf zwei Gebieten der — wie man heute wieder sagt — Politischen Ökonomie hat sich Kruse nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem betätigt: der Außenwirtschaft und der Geschichte der volkswirtschaftlichen

Theorien, über die auch seine beiden seither wichtigsten Publikationen erschienen sind. In beiden gelangte die für Kruse charakteristische Verbindung von wissenschaftlicher Arbeit mit dem Bestreben, sie der Lehre nutzbar zu machen, zu reifer Vollendung. Seine „Außenwirtschaft“ steht in der Tradition von Lehrbüchern, wie sie vor allem in der angelsächsischen Literatur als text-books längst selbstverständliche Grundlage des akademischen Unterrichts geworden sind: eine Einführung, die von einfachsten Zusammenhängen ausgehend umfassend an die Theorie aktueller wirtschaftspolitischer Probleme heranführt und weitergehend zum selbständigen vertieften Weiterstudium anregt.

Für das Wissenschaftsverständnis Alfred Kruses ist die „Geschichte der volkswirtschaftlichen Theorien“ vielleicht noch aufschlußreicherer Indiz. Den Sinn des Studiums der Theoriengeschichte sah er vor allem darin, an den Irrtümern überwundener Doktrinen zu lernen. So entstand eine kritische Theoriengeschichte, die weniger als gelehrtes Nachschlagewerk denn als Lehrbuch besonderer Art dienen sollte. Sie findet als solche im zeitgenössischen Schrifttum nichts ihresgleichen. Vor allem aber machte Kruse gerade in diesem Werk kompromißlos deutlich, daß er die Entwicklung von und die kritische Beschäftigung mit volkswirtschaftlichen Theorien auch dann oder vielleicht gerade dann für sinnvoll hielt, wenn sie in gewisser Weise unhistorisch, abstrakt, in weiterer sozialwissenschaftlicher Sicht also unvollkommen waren.

In seiner Theoriengeschichte verzichtete Kruse fast völlig auf, wie er es nannte, wirtschaftsgeschichtliches und biographisches „Beiwerk“. Er deutete die Theorien nicht aus der materiellen oder klassenmäßigen Lage der einzelnen Autoren. Er wollte weder eine Geschichte der Volkswirtschaftslehre noch eine Geschichte der Wirtschaftswissenschaften schreiben, sondern eben „nur“ eine kritische Geschichte der volkswirtschaftlichen Theorien. Denn Theorien allein ermöglichen es nach der Aussage Kruses, Ursache und Wirkung in der Mannigfaltigkeit des Wirtschaftslebens einwandfrei zu erkennen und unbeeinflußt von Interessentenwünschen nach Wahrheit zu streben.

War Kruse also doch ein, wie die Wissenschaftstheorie heute im Anschluß an Karl Popper sagen würde, „kritischer Rationalist“? Zweifel sind am Platz, wengleich Kruse unzweifelhaft im analytisch geschulten kritischen Verstand das einzig brauchbare Werkzeug wissenschaftlichen Fortschritts sah. Kruse dem kritischen Rationalismus oder gar dem Positivismus zuzuordnen muß schon deshalb zweifelhaft bleiben, weil es niemand klarer war als Kruse selbst, daß die Volkswirtschaftslehre nie die ganze Wahrheit ans Licht fördern kann. So sehr er von der Bedeutung analytischen volkswirtschaftlichen Forschens überzeugt war, so wenig hat er die Grenzen übersehen, die der Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft gesetzt sind. In Kruses Wissenschaftsverständnis liefert die Natio-

nalökonomie wichtige Beiträge zur Lösung sozialwissenschaftlicher Probleme, nicht mehr und nicht weniger. Er hat diese Grenzen seiner Wissenschaft denn auch stets respektiert. Er hütete sich vor Ausflügen in Nachbardisziplinen, in denen er sich nicht als Experte fühlte. Vielleicht war Alfred Kruse als Volkswirt gerade deshalb von so universaler Produktivität, weil er sich nie für ein Universalgenie hielt.

Das Streben nach nationalökonomischer Universalität, in allen Arbeiten Kruses von der Sozialpolitik und Geldtheorie über die Außenwirtschaft bis hin zu allen Fächern, welche in der Vergangenheit Gegenstand wirtschaftswissenschaftlicher Bemühungen waren, setzte Kruses Wirken noch eine andere, frei gewählte Grenze: bei der analytischen Vertiefung theoretischer Arbeit. Kruse lehnte für die Politische Ökonomie als Wissenschaft die reine Theorie nicht ab. Was ihm Sorgen machte, war die zunehmende Konzentration der theoretischen Arbeit zumal jüngerer Wissenschaftler auf einen Zweig der Volkswirtschaftslehre, der den Politikern, wie er zu sagen pflegte, Steine statt Brot gab. Daß auch die Politische Ökonomie mit Modellen arbeiten muß, war ihm selbstverständlich. Was ihn bekümmerte, war die zunehmende Intensität der Beschäftigung mit Modellen, deren politischer Wert immer zweifelhafter wurde. Kruse fand angesichts der vielen unbewältigten Aufgaben der wirtschaftspolitischen Praxis wenig Reiz darin, die mathematischen Methoden zur Verfeinerung von Modellen einzusetzen, deren Verbindung mit der Wirklichkeit zunehmend geringer wurde. Er sah mit Besorgnis die Flucht so vieler Kollegen aus der wissenschaftlichen Verantwortung für die Politik in die Welt quantitativer Modelle. Ist der letzte Adressat volkswirtschaftlicher Bemühungen nicht mehr der Wirtschaftspolitiker, sondern der Fachkollege, hat die Politische Ökonomie nach dem Verständnis Alfred Kruses als Wissenschaft ihren Sinn verfehlt.

Alfred Kruse hat die gegenwärtige Krise der Volkswirtschaftslehre vorausgesehen. Er hat sie registriert und unter ihr gelitten wie unter ihren unvermeidlichen Folgen: der Wiederholung alter Irrtümer, der Wiedergeburt überlebter Theorien, dem wirtschaftspolitischen Rückfall in theorieleeren Pragmatismus, die Versuche, die Wissenschaft abermals einer Ideologie zu unterwerfen. Ein Moment von Tragik überschattet auch insoweit das Leben dieses Gelehrten, dem das wissenschaftliche Milieu der Zeit, in der er auf dem Höhepunkt seines Schaffens angelangt war, insbesondere aber die jüngeren Fachkollegen, so wenig Verständnis entgegenbrachten in dem, was für ihn die Würde der Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft ausmachte.

Aber dem Zeitgeist Konzessionen zu machen war ebensowenig Alfred Kruses Sache wie die Resignation. Er hat vor allem auch die Chance genutzt, die er als Herausgeber der Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, die er als „Schmollers Jahrbuch“ von Georg Jahn

nach dessen Tod übernommen hatte, bekam. Er hat die Zeitschrift für junge und unbekanntere Autoren geöffnet, die es oft schwer hatten, ein geeignetes Forum zu finden.

III.

Die Frage nach dem Sinn und der Bedeutung des Ergebnisses eines Seminarvortrages war wohl die einzige Bemerkung, mit der Alfred Kruse bei Studenten im akademischen Unterricht so etwas wie Verlegenheit auslöste. Eine der didaktischen Maximen Kruses war die, daß Aufgabe einer Lehrveranstaltung nicht der Nachweis sei, daß der Meister klüger ist als die Adepten. Wie oft brachte er einen Diskussionsbeitrag, dessen Faden unauffindbar verloren war, zur Erleichterung des Referenten doch noch zu einem sinnvollen Abschluß. Mit der gewöhnlichen Einleitung: „Wenn ich Sie also richtig verstanden habe . . .“ gab Kruse dem Chaos einen diskutierbaren Sinn, den der Redner selbst oft wohl nicht im Auge gehabt haben mochte. In Kruses Seminar hatte niemand Angst, sich vor vermeintlich Fortgeschrittenen zu blamieren.

Wissenschaftstheorie und Didaktik des Hochschulunterrichts waren für Kruse eine als selbstverständlich empfundene Einheit. Sinn des Studiums war es nach der didaktischen Konzeption Kruses, das kritische Verständnis für die mit der arbeitsteiligen Volkswirtschaft verbundenen Probleme zu wecken, um im Beruf selbständig denken und Entscheidungen treffen zu können. Die Verwissenschaftlichung der Praxis war für Alfred Kruse ebenso unbezweifelte Grundlage des Hochschulstudiums, wie sie es für seinen Lehrer Adolf Weber gewesen war. In Kruses Lehrveranstaltungen war Humboldt so weit entfernt wie der Wissenschaftsrat. Er verstand es, in seinem Seminar — das nicht mehr als 20 Teilnehmer umfassen sollte — Studenten anzuziehen, die aus echtem Interesse kamen, nicht primär zur Erfüllung einer nach der Prüfungsordnung zu erbringenden Pflichtleistung. Die akademische Laufkundschaft blieb ihm fern, und fast zwanglos ergaben sich — welche Rarität im deutschen Wissenschaftsbetrieb! — die sozialen Kontakte im Plenum, deren Fehlen von Betroffenen wie Betreuern sonst allenthalben beklagt werden muß.

Es war deshalb mitnichten ein elitäres Seminar. Kruse hatte nicht nur Talent, anfängerhafte studentische Schüchternheit zu lockern, er hatte auch keine Schwierigkeit, mit der sogenannten studentischen Elite umzugehen. Wie oft brachte er mit wenigen Sätzen endlose Fachsimpeleien Fortgeschrittener auf ein erträgliches, dem Thema angemessenes Normalmaß zurück! Es gab keine endlose, ermüdende Vorlesung von Referaten, kein Referent, den Kruse nicht spätestens nach zehn Minuten unterbrochen hätte, sei es für Rückfragen, sei es auch nur zum Zwecke der zusammenfassenden Wiederholung. Selbst in den großen Vorlesungen brach der Kontakt zwischen Hörern und Kruse nie ab. Es mag daran gelegen

haben, daß Kruse in seinem ganzen Leben nie eine „Vorlesung“ wohl-vorbereiteter Manuskripte gehalten hat. Er konnte kein wohlvorbereitetes Manuskript vorlesen, weil er nie eines hatte. Aufgabe des Vortrags war für Kruse, vorzudenken, Aufgabe der Hörer, mitzudenken und sich zu üben. Er brachte einige zerknitterte Blätter Papier mit, angefüllt mit Notizen, einem scheinbar totalen Durcheinander von Gedankensplittern, in langen Jahren notiert, ergänzt und ausgestrichen. Er verschwendete in der Vorlesung kaum einen Blick darauf. Gelegentlich zog er aus einer Brieftasche ein Stück Papier heraus, das er vor sich ausbreitete. Kenner wußten dann, daß er seine Stichwortsammlung vergessen hatte. Später vertraute er seinen Mitarbeitern an, er habe bei den Hörern nicht den Eindruck erwecken wollen, als sei er nicht vorbereitet gewesen.

Ob dies das Geheimnis der Faszination war, die von allen Lehrveranstaltungen Alfred Kruses ausging, in denen das Pathos ebenso fehlte wie die Notwendigkeit, Motivation zu wecken? Er hat sich zu Fragen der Hochschuldidaktik außer in einem kleinen, vom Studentenwerk München 1954 nach seiner Vorlesung herausgegebenen kleinen Skriptum „Einführung in die Wirtschaftswissenschaften“ nie schriftlich geäußert. Ironisch fragte er oft, wenn er eine ihm überflüssig erscheinende Publikation dem Buchhändler zurückgab: „Wozu kostbare Regalfläche mit Selbstverständlichkeiten verschwenden?“ Es kann offen bleiben, ob seine schriftliche Abstinenz richtig war in einer Zeit, in der auch Selbstverständliches bezweifelt wird. Aber mit Respekt und Dankbarkeit soll vermerkt werden, daß Alfred Kruse als Lehrer so gut wie alles demonstriert hat, was heute von der jungen Disziplin der Hochschuldidaktik als Ziel methodischer Reformen angestrebt wird.

IV.

In der verwaisten Vorlesung „Geldpolitik“ sagte der Chronist: „Diese Vorlesung ist also nicht, wie wir dachten oder zuletzt, verzweifelt, hofften, durch schwere Krankheit unterbrochen worden. Es ist die letzte Vorlesung, die Alfred Kruse gehalten hat. Die Trauer über den Verlust dieses Mannes geht über das hinaus, was Menschen mit Schmerz empfinden, wenn ein Arbeitskollege plötzlich und unerwartet aus dem Leben scheidet. Alfred Kruse war Ihr Lehrer. Sie kannten ihn und wissen, daß er als Hochschullehrer einzigartig war. Kruse stammte aus einer Schule unserer Wissenschaft, deren Hauptanliegen eine bessere Wirtschaftspolitik im Dienst der arbeitenden Menschen war. Sie war entstanden und hatte sich entwickelt auf dem Boden des wirtschaftspolitischen Chaos, das die jüngere historische Schule der deutschen Volkswirtschaftslehre in Deutschland hinterlassen hatte. Von der vorschnellen Realisierung klassisch-liberaler Maximen ebenso weit entfernt wie von dem theoretisch nicht fun-

dierten Pragmatismus der Historiker, betrieb sie Theorie, um dem Leben zu helfen.

Adolf Weber, der Begründer dieser Schule in Deutschland, sagte mir einmal, daß ihm von seinen zahlreichen Schülern, die heute in führenden Positionen des akademischen, geschäftlichen und wirtschaftspolitischen Lebens im In- und Ausland stehen, Alfred Kruse immer der liebste gewesen sei. Denn keiner habe den dienenden Charakter der Volkswirtschaftslehre als Wissenschaft so tief erfaßt und zur Maxime seines Lebens als Lehrer und Gelehrter gemacht wie er. Die Theorie war für Alfred Kruse immer nur wichtiges Mittel zu einem wichtigeren Zweck. Obwohl auf dem Gebiet der Außenwirtschaftstheorie und der Theoriengeschichte als hervorragender Sachkenner ausgewiesen, war er doch nie Spezialist in dem Sinne, daß er die Universalität der theoretischen Vertiefung geopfert hätte. Als Ökonom war Alfred Kruse ein universaler Geist und wie alle universalen Gelehrten ein Mensch, der Maßstäbe besaß und in ihrer Weitergabe an die jüngere Generation eine Aufgabe von Bedeutung, wenn nicht überhaupt den Sinn seines Lebens sah.

So war Alfred Kruse — als Wissenschaftler, als akademischer Lehrer wie als Mentor und Förderer seiner Schüler und Mitarbeiter — ein Mensch, der scheinbar gar nicht mehr in unsere Zeit paßte. Seine Persönlichkeit wurde geprägt vom Ethos nicht vom Pathos. Er argumentierte mit dem Kopf, nicht mit dem Zeigefinger. Er sprach leise, nicht betont. Er war ausgeglichen, nicht engagiert. Er war klug, nicht progressiv. Er war vornehm, nicht populär. Er tat Gutes, und redete nicht davon. Kurz: Es fehlten ihm alle Voraussetzungen für eine erfolg- und ertragreiche Karriere als Wissenschaftsmanager, als professoraler Berater oder gar als Wirtschaftspolitiker.

Ich meine, das ehrt ihn, und es ehrt sein Andenken.

Alfred Kruse ist tot. Zur Trauer um den Verlust aber gesellt sich die Dankbarkeit: daß wir ihn kennen und von ihm lernen durften — die Volkswirtschaftslehre und Wichtigeres.“

Bibliographie

Bücher

- Technischer Fortschritt und Arbeitslosigkeit. München, Leipzig 1936.
- Der Mittelstandskredit. Jena 1940.
- Preisstopp und Produktionskosten. Jena 1940.
- Die Briefmarke als Wertobjekt. Markt und Preis der Sammlerbriefmarke. München 1947, 2. Aufl. 1949.
- Geschichte der volkswirtschaftlichen Theorien. München 1948, 4. Aufl. Berlin 1959.
- Die Sammlerbriefmarke in der modernen Wirtschaft. Hamburg 1948.
- Der Arbeitslohn. Frankfurt/M. 1950.
- Wo steht die Nationalökonomie heute? München 1951.
- Einführung in das Studium der Wirtschaftswissenschaften. München 1954.
- Außenwirtschaft. Die internationalen Wirtschaftsbeziehungen. Berlin 1958, 2. Aufl. 1965, 3. Aufl. 1972 (= A. Weber, Volkswirtschaftslehre 3).
- Nationalökonomie. Ausgewählte Texte zur Geschichte einer Wissenschaft. Stuttgart 1960.
- Geld und Kredit. Ausgewählte Texte zur Geschichte einer Wissenschaft. Stuttgart 1970. (Zus. mit Hans H. Lechner)

Beiträge in Sammelwerken

- Adolf Weber. In: Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik. Festgabe für A. Weber. Berlin 1951.
- Die Mechanismen des Zahlungsbilanzausgleichs. Ebenda.
- Artikel: Frédéric Bastiat — John Eliot Cairnes — Henry Charles Carey — John Bates Clark — Richard Cobden — David Hume — Robert Liefmann — Manchesterschule — Hans Karl Emil von Mangoldt — William Nassau Senior — Dudley North — Internationale Wanderungen. In: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften. Stuttgart, Tübingen, Göttingen 1952 ff.
- Artikel: Volkswirtschaftliche Lehrmeinungen. In: Handwörterbuch der Betriebswirtschaft, 3. Aufl. Stuttgart 1955 ff.
- Konvertibilität bei festen oder flexiblen Wechselkursen? In: Festgabe für G. Jahn. Berlin 1955.
- Artikel: Fourier — Malthus — Offenheimer — Owen — Rodbertus — Saint-Simon — Sismondi. In: Staatslexikon 6. Aufl. Freiburg/Br. 1957 ff.
- Eugen Dührings wissenschaftliche Isolierung. In: Festgabe für F. Bülow. Berlin 1960.
- Internationaler Kredit- und Kapitalverkehr und der Ausgleich der Zahlungsbilanzen. In: Internationale Währungs- und Finanzpolitik. Berlin 1961.
- Arbeitsmobilität und Strukturwandel. In: Soziale Verantwortung. Festschrift für Goetz Briefs. Berlin 1968.
- Artikel: Ökonomie (Ökonomie — Politische Ökonomie). In: Enzyklopädie „Sowjetsystem und demokratische Gesellschaft. Freiburg/Br. 1972.

Zeitschriftenartikel

Einfuhrzoll oder Ausfuhrzoll als Mittel zur Steigerung des volkswirtschaftlichen Ertrages: In: *Weltwirtsch. Archiv* 1937.

Theorie der Beschäftigung: In: *Jahrb. f. Nationalök. und Statistik* 1937.

Lieferantenkredit und gewerblicher Mittelstand. In: *Zeitschr. für handelswiss. Forschung* 1938.

Zur Problematik des Lebenshaltungskostenindex im Kriege. In: *Allgem. Stat. Archiv* 1943.

Das Wesen des langfristigen Kredits. In: *Der langfristige Kredit* 1955.

Die Reichtumsfassade. In: *Zeitschr. f. d. ges. Kreditwesen* 1957.

Währungs politik im Gemeinsamen Markt. Ebenda.

Brauchen wir den Investivlohn? In: *Volkswirtschaftliche Korrespondenz der Adolf-Weber-Stiftung*, 1962.

Georg Jahn. In: *Schmollers Jahrbuch*, 82. Jg. (1962).

Die „unidentified factors“ der wirtschaftlichen Entwicklung. Ebenda.

Adolf Weber zum Gedächtnis. Ebenda, 83. Jg. (1963).

Inflationsströmungen der Gegenwart. Ebenda, 84. Jg. (1964).

Konzentrationsvorgänge aus volkswirtschaftlicher Sicht. In: *Volkswirtschaftliche Korrespondenz der Adolf-Weber-Stiftung*, 1965.

Volkswirtschaftliche Aspekte des Gastarbeiterproblems. Ebenda, 1966.

Terms of Trade in Developing Countries. In: *Intereconomics*, 1966.

Konzentrationsvorgänge und Wirtschaftspolitik: In: *Beiträge zur politischen Ökonomie. Festschrift für R. Kerschagl*. Wien 1966.

Der deutsche Arbeitsmarkt und die Gastarbeiter. In: *Schmollers Jahrbuch*, 86. Jg. (1966).

Geschichte der ökonomischen Analyse. In: *Schmollers Jahrbuch*, 86. Jg. (1966).

Briefmarken und Münzen als Wertobjekte. In: *Der langfristige Kredit*, 1971.

Nutznießler und Opfer der schleichenden Inflation. In: *Volkswirtschaftliche Korrespondenz der Adolf-Weber-Stiftung*, 1972.

Herausgeberschaft

Wirtschaftstheorie und Wirtschaftspolitik. Festgabe für Adolf Weber. Berlin 1951.

Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft 1962 ff.

Volkswirtschaftliche Korrespondenz der Adolf-Weber-Stiftung 1962 ff.

Die Volkswirtschaft. Systematisches Sammelwerk der Adolf-Weber-Stiftung. Berlin 1965 ff.